**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 18 (1942-1943)
**Heft:** 3

**Artikel:** Der technische Stil
**Autor:** Meyer, Peter
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1066686

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DER TECHNISCHE STIL

*VON PETER MEYER*

Die maßgebenden Stilformen entstehen immer an denjenigen Bauaufgaben, die von ihrer Zeit als die wichtigsten empfunden werden.

Das war im Altertum der Säulentempel, im Mittelalter die christliche Kirche. Dann schiebt sich seit der Renaissance der Palastbau immer mehr in den Vordergrund, abgestuft vom Königsschloß bis zum stattlichen Wohnhaus und Landsitz städtischer Patrizier.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Bautätigkeit vorzugsweise vom spekulativen Miethausbau getragen, daneben spielen Hotelbauten, Geschäftshäuser, Staats- und städtische Bauten eine führende Rolle — letztere in ihrer großen Mehrzahl Bauten für Verwaltungs- oder ganz bestimmte technische Zwecke — Bahnhöfe, Postgebäude, Amtshäuser, die nur noch einen kleinen Bruchteil jenes staatlichen Pathos vertreten, das nur schon ein mittelalterliches Rathaus als effektiver Sitz der politischen Gewalt verkörperte.

Es hat zur Lockerung und Verwilderung der Stilformen entscheidend beigetragen, daß hinter allen diesen Bauten überhaupt kein persönlicher Bauherr mehr steht, geschweige denn eine geschlossene Gesellschaftsschicht mit einheitlichem Geschmack, die dem Architekten auch das ästhetische Programm hätte vorschreiben können. Die anonyme Bauherrschaft war höchstens in der Lage, das Programm des materiellen Raumbedarfs aufzustellen, über die ästhetische Seite hatte sie überhaupt keine Meinung. Man nahm deshalb seine Zuflucht zu architektonischen Wettbewerben, mit denen die Verantwortung für das Ästhetische dem Berufsstand der Architekten zugeschoben

wurde: mochte der Fachmann zusehen, wie er damit fertig wurde.

Damit wurde die stilistische Seite der Bauten in einem zuvor unbekannten Maß vom privaten Geschmack und beruflichen Ehrgeiz der einzelnen Architekten abhängig und das führte zur Überbetonung des künstlerischen Elementes, die seit den Siebziger Jahren allen Bauten sowohl traditionalistischer wie modernistischer Richtung anhaftet. Jedes Bauwerk mit noch so alltäglicher Zweckbestimmung wurde mit einem Aufwand an Formen und einer Bedeutsamkeit ausgestattet, wie sie nur für Ausnahmebauten gerechtfertigt wäre, jedes Wohnhaus bemühte sich, in erster Linie das Originalgenie seines Erbauers zu manifestieren, indem es sich möglichst augenfällig von allen Nachbarbauten unterschied.

Das mochte im Einzelfall gut oder schlecht gemacht sein, auch im ersteren Fall war das Gesamtergebnis jene babylonische Sprachverwirrung des stilistischen Gesamtcharakters, wie sie besonders auffällig in den Villenvierteln der modernen Großstädte zu sehen ist, wo dem Talent des einzelnen Architekten größerer Spielraum gelassen ist als in den innerstädtischen Quartieren.

Daran hat sich bis auf den heutigen Tag nichts Wesentliches geändert, denn wo etwa Siedlungen unter einheitlichem Plan erbaut wurden, da ist diese stilistische Einheitlichkeit eben das Ergebnis der straffen Zentralisierung und nicht die freiwillige und organische Einheitlichkeit eines wirklichen Kollektivgeschmacks.

Demgegenüber trat seit dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts der Fabrikbau immer deutlicher als stilbildende Bauaufgabe in den Vordergrund: an ihm und aus ihm hat sich die heutige Modernität recht eigentlich entwickelt.

Zur Zeit des ersten Aufblühens der Industrie in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden im Zürcher Oberland und anderwärts Textilfabriken als simple, langgestreckte, drei- bis vierstöckige, weißgetünchte Kästen mit vielen Fenstern und flachgeneigten Giebeldächern; Bauten, die ohne jeden baukünstlerischen Anspruch von örtlichen Baumeistern erstellt wurden. Hinsichtlich ihrer technischen und gewerbehygienischen Durchbildung sind sie natürlich längst überholt und umgebaut; architektonisch sind sie schlechthin vorbildlich und besser als alles, was in der zweiten Jahrhunderthälfte an Fabriken gebaut wurde. Denn sie haben genau die sozusagen lautlose, schlichte Sachlichkeit und technische Anständigkeit, die einem Gebäude für praktische Zwecke zukommt; sie erfüllen die ihnen gestellte Aufgabe auf dem kürzesten Weg und wollen nichts anderes scheinen als sie sind.

In der Folge hat dann auch der Fabrikbau den Weg der Hotelbauten und städtischen Geschäftshäuser eingeschlagen: im letzten Jahrhundert-Drittel baute man auch die Fabriken in mehr oder weniger palastartigen Formen unter Verwendung historischer Stilelemente. Wo eine große Einfahrt nötig war, gestaltete man sie als Renaissance-Portikus mit flankierenden Säulen und einem klassischen Giebel darüber. Wo man einen Wassertum oder Kühlturm brauchte, da genügte das Stichwort « Turm », um architektonische Anspielungen an zinnengekrönte Türme von Ritterburgen auszulösen.

An dieser Übersteigerung des architektonischen Aufwandes mag im Einzelfall einfach das Bedürfnis schuld sein, die Konkurrenz durch auffällige Prachtentfaltung in den Schatten zu stellen, doch sind auch tiefere Hintergründe denkbar. War nicht der Glaube an den unbeschränkten Fortschritt zur Religion der Zeit geworden ? Der unerhörte Siegeszug der Technik hatte eine neue Geldaristokratie ans Ruder gebracht, die alle Ursache hatte, sich der Göttin der Industrie, die auf so vielen Denkmälern und Ausstellungsdiplomen verewigt wurde, dadurch dankbar zu erweisen, daß sie ihr besonders schöne Bauten errichtete. Und war nicht der moderne Industrielle gewissermaßen der Nachfolger der Großkaufleute der Renaissance und damit auch sozial zur baulichen Repräsentation verpflichtet ?

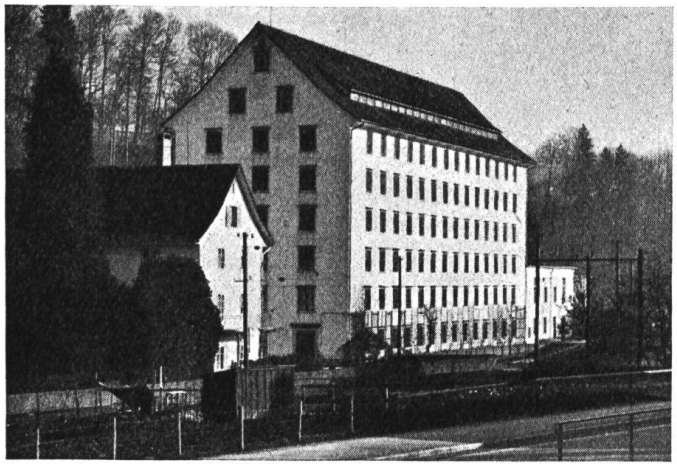
Der Gedanke an die Bedeutung und Würde der Technik war gewiß richtig, aber am Fabrikbau wurde zuerst deutlich, daß man auf dem falschen Wege war, wenn man ihn mit den Formen des Monumentalbaus aussprechen wollte, die der technischen Spezialisierung der Bauaufgabe widersprechen, weil sie essentiell der Ausdruck des Gegenteils, nämlich des Umfassend-Menschlichen sind.

Man muß sich das durch drastische Beispiele deutlich machen: Ein nach Maß geschneiderter Frack ist eine schöne Sache, aber selbst ein reicher Mann, für den keine Sparsamkeitsrücksichten in Frage kommen, wird ihn nie zur Arbeit oder zum Sport anziehen — nicht nur weil er unpraktisch wäre, sondern weil er unpassend wäre. Der Arbeitsanzug oder das Sportkostüm ist keineswegs nur ein reduzierter, dem besondern Zweck angepaßter Frackanzug, kein Kompromiß und vor allem nichts Geringeres, sondern ein vielleicht ebenso teures Kleidungsstück anderer Art. Das Bewußtsein hierfür hat sich allerdings erst im Lauf des letzten Jahrhunderts geklärt: auf den Anatomie-Gruppenbildern des Frans Hals sezieren die Ärzte im Gelehrtentalar mit Halskrause, die ersten Bergbesteigungen wurden im Frack unternommen — die groteske Geschichte von Mark Twain bezeichnet schlaglichtartig den Punkt, wo man das komisch zu finden begann.

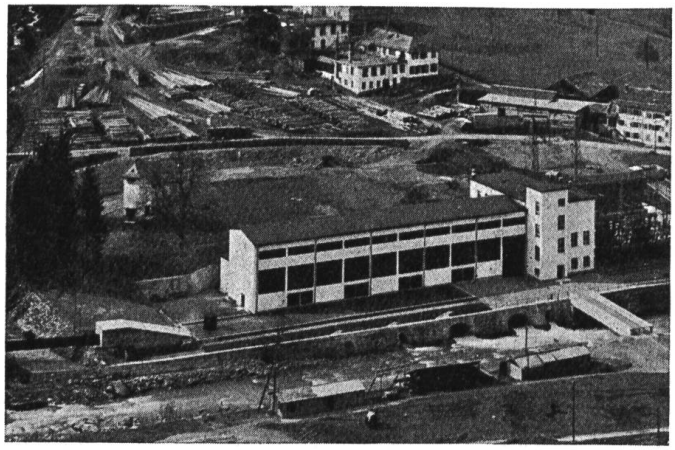
Oder ein anderes Beispiel: Es wäre nicht besonders unzweckmäßig, wenn das Telephon an Stelle seines Schrilltons eine kleine Melodie spielen würde wie alte Uhren beim Stundenschlag — aber wir würden es als unpassend empfinden, und zwar auch dann, wenn diese Melodie nett und gut vorgetragen wäre.

Durch ihre ungeheure Entwicklung hat sich die Technik in den letzten hundert Jahren als ein Gebiet von eigenem formalen Ausdruck ausgesondert, und heute sträubt sich gerade der künstlerisch Erzogene gegen eine Vermengung der Wertbereiche: wir fordern für die hochspezialisierten technischen Zwecke «sachliche», d. h. spezialisierte, seelisch ausdruckslose Formen, nicht weil die andern nicht schön genug wären, sondern weil sie zu schön, zu reich an Nebenbeziehungen sind, die von der technischen Zweckbezogenheit abführen.

Und ganz entsprechend sind technischen Bauaufgaben nur technisch-sachliche, menschlich indifferente Bauformen angemessen, weil die monumentalen Formen zu volltönend, zu reich und festlich sind und gerade durch ihre Schönheit zu-

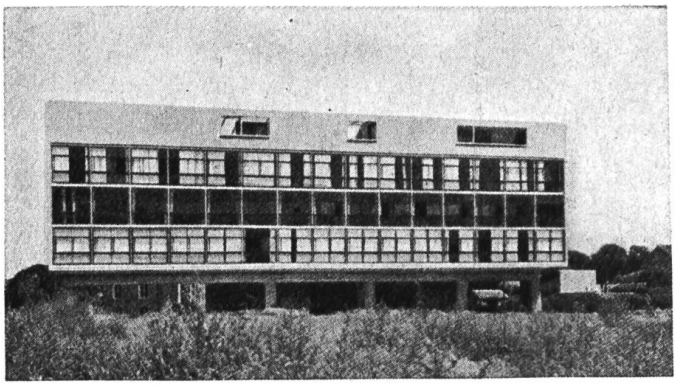


*Alte Fabrik*
Selbstverständliche Sachlichkeit ohne architektonische Pose. Textilfabrik der dreißiger Jahre. Langnau bei Zürich.

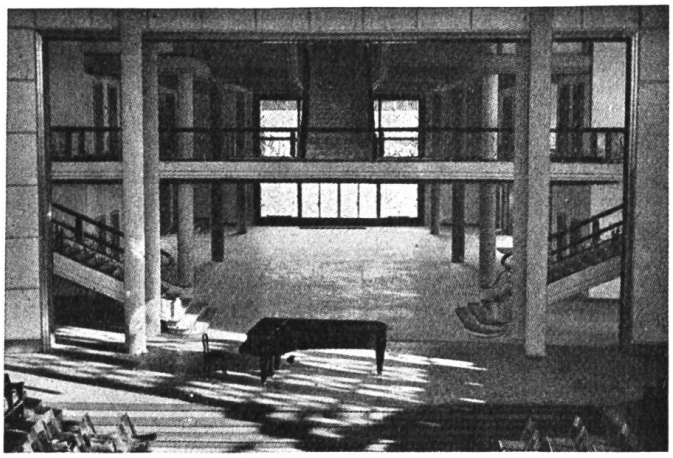


*Neue Fabrik*
Erst der moderne Fabrikbau hat mit neuen technischen Mitteln wieder die Selbstverständlichkeit der alten Fabrik erreicht, unter Verzicht auf die dazwischen üblichen architektonischen Dekorationsformen.
Kraftwerk in der Ostschweiz.

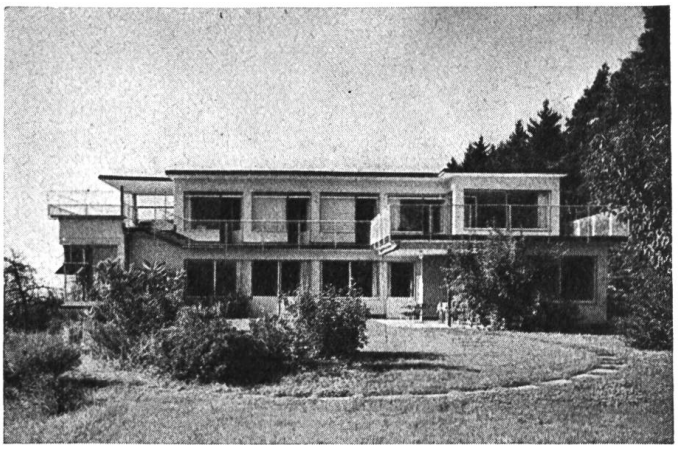
*Technischer Stil*
Geschäftshaus mit den technischen und formalen Mitteln des Fabrikbaus.
« Z-Haus » Zürich, 1930—1932.



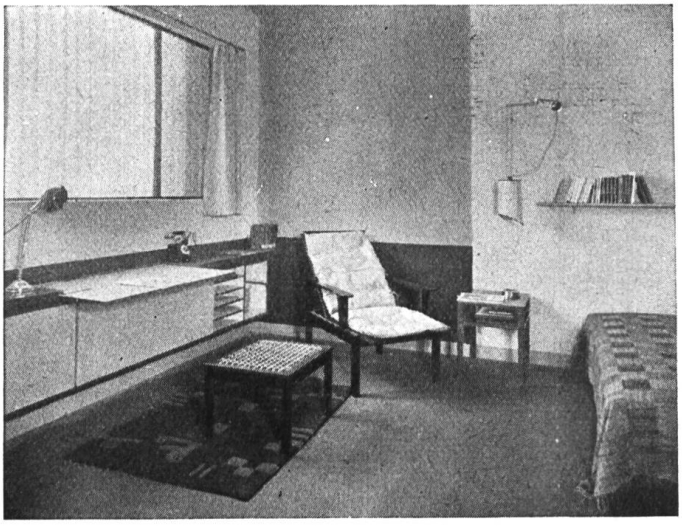
*« Neues Bauen »*
Betontes Spielen mit den technischen Elementen, halb technisch-einfache, halb gesucht-neuartige Formen.
Schweizerhaus der Cité Universitaire, Paris. Entwurf von Le Corbusier, 1931.



*Moderner Monumentalbau*
Versuch, aus klassischer Stilhaltung mit technisch-modernen Mitteln eine moderne Monumentalität zu entwickeln.
Universität Freiburg, 1941.



*« Neues Bauen »*
Beruhigte, selbstverständliche Verwendung der technischen Formen ohne manifesthafte Übersteigerung. Enge Verbindung von Natur und Wohnräumen durch totale Verglasung der Wand.
Küsnacht bei Zürich, 1931.



*Kubische Möbel*
Wohnraum einer Einzimmer-Wohnung, schmucklos-sachliche, funktionell verteilte Möbel aus schönen Hölzern, Oberflächenreize des edlen Materials ohne Ornament. 1926.

viel Aufmerksamkeit für sich selbst beanspruchen. Das heißt nicht, daß die technischen Formen häßlich sein müßten, aber sie sollen im gleichen Sinn nicht betont « schön » sein, wie ein Arbeitsanzug oder Sportanzug nicht in erster Linie « schön » sein soll. Gerade aus dieser Zurückhaltung im formalen Ausdruck gewinnen dann die technischen und sportlichen Formen ihre eigene Art von Angemessenheit, eine als spezifisch technische Schönheit empfundene direkte Beziehung zu ihrer speziellen Leistung, jene Schönheit der Waffe, der Maschine, des Werkzeugs, des Sportgeräts, die von nicht geringerer, aber von anderer Art ist als die umfassendere, zweckfreie Schönheit eines Kunstwerkes, einer Landschaft, einer Blume, die sich gerade wegen ihrer inneren Fülle nicht spezialistisch einengen läßt.

Das allmähliche Heraustreten des technischen Stils ist eine der interessantesten Erscheinungen der Stilgeschichte der neuesten Zeit, doch kann hier nur angedeutet werden, in welch breitem Feld von Beziehungen er wurzelt.

Vor allem spiegelt sich darin der Materialismus des Jahrhunderts, das gegen früher unvergleichlich vertiefte Ernstnehmen aller materiellen und zahlenmäßigen Zusammenhänge, die man nun nach allen Seiten erforscht, und die eben deshalb auch eine ganz neue Würde annehmen, weil man sie zum Gegenstand so umfassender wissenschaftlicher Bemühungen macht und für letzte Wahrheiten ansieht. Es war, wie wir gezeigt haben, kein Zufall, daß der technisch-sportliche Stil von England ausging, denn England war das am frühesten und stärksten industrialisierte Land.

Aber damit, daß man sie als minderwertig brandmarkte, wie es die englischen Reformer taten, war das Problem der Maschinenarbeit nicht gelöst; auf der Erneuerung des Handwerks ließ sich eine hochkultivierte kunstgewerbliche Produktion für gebildete und wohlhabende Kreise aufbauen, aber nicht eine Reform der Gebrauchsartikel für den Massenbedarf.

Auf dem Kontinent wurden diese Fragen erst um 1900 herum als aktuell empfunden, und erst nach 1910 hatten sie sich dahin abgeklärt, daß man vor allem in Deutschland die Forderung nach tadellosem Material und materialgerechter Verarbeitung nunmehr an die Maschinenarbeit selbst stellte.

Nun wurde auch deutlich, daß nicht die gleichen Formen, die für die handwerkliche Arbeit die angemessensten waren, zugleich für die Maschinenarbeit die angemessensten sein konnten. So galt es nun, nicht nur für die Maschinen selbst, sondern auch für die von ihnen erzeugten Gegenstände und Möbel des täglichen Bedarfs maschinengerechte Formen zu entwickeln.

Dieses Bemühen stieß da, wo es sich im Kreis ausschließlich technischer Anforderungen bewegte, auf keinen Widerstand, und so entstand gerade dort, wo man am wenigsten an Stilfragen dachte, ein neuer, reiner Stil: auf dem Gebiet des Maschinenbaus, der Schiffe und Fahrzeuge und auch des Fabrikbaus, sobald man nur erst wagte, ebenfalls seine Bauaufgaben als rein technische Probleme zu behandeln. Jetzt war man nicht mehr an symmetrische Fassadenaufteilungen und regelmäßig gereihte Fensterachsen ge-

bunden; die « unsachlichen » historischen Stilformen und Ornamente kamen in Wegfall. Man war frei in der Verwendung beliebiger Massengruppierungen und Dachformen, die technische Sachlichkeit erschien zugleich als moralische Sauberkeit.

Die Entwicklung des technischen Stils bringt es mit sich, daß heute auch technische Zweckbauten ohne jede zusätzliche Verschönerung als « schön » empfunden werden. Wir sind empfindlich geworden für den Ausdruck mechanischer Kräfte in den Formen der großen Staudämme wie derjenigen im Wäggital und auf der Grimsel, für die Phrasenlosigkeit der Zweckerfüllung von Kraftwerken wie zum Beispiel Wettingen, 1933; für die kristallhafte Ordnung großer Fabrikkomplexe wie derjenigen der « General Motors » in Biel oder einzelner großzügig-schlichter Fabriken und Lagerhäuser und für die mathematisch-technische Kühnheit moderner Eisen- und Eisenbetonbrücken, von denen die des Genfer Ingenieurs Rob. Maillart Weltruf genießen.

Hier darf erwähnt werden, daß die größten der jemals ausgeführten Hängebrücken von einem Schweizer, O. H. Ammann, projektiert wurden: die Brücke über das «Golden Gate» bei San Franzisco und die George-Washington-Brücke über den Hudson, 1932, sowie die Triboro- und die Bronx-Whitstone-Brücke über den East-River bei New York, 1936 und 1939.

Eine Steigerung ins betont Effektvolle erfahren die technischen Formen am Fernheiz-Kraftwerk der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, 1935, und den Betriebs- und Verwaltungsgebäuden der Firma Hoffmann-La Roche in Basel, 1937, oder am Geschäftshaus « Bleicherhof » in Zürich, 1940. Überzeugend in den technischen Formen gelöst sind auch Geschäftshäuser wie « Z-Haus » an der Badenerstraße, 1932, und « Viktoriahaus», 1934, am Bahnhofplatz Zürich. Die Landesbibliothek in Bern, 1931, grenzt infolge der axial-symmetrischen Gruppierung ihrer Baumassen fühlbar an die Sphäre des Monumentalen. Auch an großen Schulhäusern erscheinen die betont-technischen Formen angemessen, so zum Beispiel an den Gewerbeschulen von Zürich, 1933, und Bern, 1939; ebenso an Sportbauten wie am Strandbad Bellerive-Lausanne, 1937, oder am Hallenstadion Oerlikon, 1939, während kleine, besonders ländliche Schulhäuser heute eher wieder einen menschlich-privaten Charakter anstreben. Großbauten des technischen Stils werden die im Bau begriffenen großen Spitäler in Basel und Zürich, nachdem eine ganze Reihe von Spitälern und Sanatorien bereits als technische Zweckbauten errichtet oder umgebaut sind — so mehrere in Davos, Leysin, Montana, Pflegerinnenschule und Neumünster Zürich, Kantonsspital Chur usw.

Wie weit sich der technische Stil bereits unter die Oberfläche mehr oder weniger historisierender Dekorationsformen vorbereitet hatte, belegen die erstaunlich « modernen » Bureauhäuser, Ecke Börsen- und Fraumünsterstraße in Zürich, um 1893, sowie der 1899 errichtete Altbau des Warenhauses Brann an der Bahnhofstraße. Übrigens ist auch der erste, konsequent modern durchgebildete, amerikanische Wolkenkratzer, das Philadelphia Saving Fund Building in Philadelphia, um 1931, unter maßgebender Mitwirkung des Genfers W. Lescaze entstanden.

*Aus dem soeben in unserem Verlag erschienenen Buche « Schweizerische Stilkunde » von Peter Meyer.*



Photo: Hans Glöckl
Limmatquai in Zürich (beim Bellevue) im Winter